

Zeitschrift: Zoom : Zeitschrift für Film
Herausgeber: Katholischer Mediendienst ; Evangelischer Mediendienst
Band: 42 (1990)
Heft: 22

Artikel: Alte Dilemmas verschärfen sich : Medienkritik in Schweizer Zeitungen
Autor: Maerki-Koepp, Martina
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-931443>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 12.05.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Alte Dilemmas verschärfen sich

Medienkritik in Schweizer Zeitungen

MARTINA MAERKI-KOEPP

Um Medienkritik, genauer: um Programmkritik, geht es in den folgenden zwei Beiträgen von Martina Märki-Koepp und Lutz Hachmeister. Die Defizite, die bei der näheren Betrachtung von Medienseiten und Programmzeitschriften unter dem Aspekt des (primären) «Leserservices» zutage treten, liessen sich wohl nur durch eine institutionalisierte, kontinuierlich und unabhängig betriebene Programmbeobachtung beziehungsweise -berichterstattung einigermaßen auffangen. Dafür fehlt bislang ein Sensorium — und fehlen folglich die Mittel.

Niemand sieht sich selbst gerne kritisch.

Ob das daran liegt, dass Tageszeitungen zwar Fernsehkritik betreiben, Radiokritik wenigstens nicht ganz unterlassen, aber von Pressekritik keine Rede ist? Es müssten schon Literaturzeitschriften sein – die werden zumindest in der «Neuen Zürcher Zeitung» mit einer gewissen Regelmässigkeit beobachtet. Aber das gehört ja schon eher zur Kunstkritik.

Was geschieht, wenn Presseverlage an Rundfunkprojekten interessiert oder beteiligt sind? Erklärt sich so die merkwürdige Zurückhaltung der Medienkritik in Sachen Lokalradio? Um sich nicht Parteilichkeit vorwerfen lassen zu müssen, lässt man am liebsten ganz die Finger davon. Programmhinweise ja, Kritik nein; so lautet das Patentrezept. Lobhudeleien für den eigenen Sender, Verrisse für die Konkurrenz – derart geschmacklos ist man hier nicht. Allenfalls siegt bei objektiven Sachzwängen (Platzmangel!) das eigene Haus,

wenn auch nur im Layout. Für den Konkurrenzsender ist in diesem Fall ein Wochenüberblick Anstandspflicht. Die tägliche Programmtafel hingegen ist intern reserviert.

War es nicht vielleicht die Kapitulation vor der Unübersichtlichkeit und Vielfalt der Presseszene, die eine Zeitungskritik gar nie so recht aufkommen liess? Dann dürften die Aussichten für die Fernsehkritik auch nicht rosig sein. Die jedem Fernsehkritiker bekannte Qual der Wahl der allein schon durch die ihr gewidmete Aufmerksamkeit ausgezeichneten Sendung wächst aber nicht nur, weil das Terrain unübersichtlicher geworden ist, sondern weil der zur Verfügung stehende Zeitungsraum nicht entsprechend der Zahl der Programme an Umfang zunimmt. Eine Seite pro Tag war und ist der Normalfall für Programmübersichten, Sendungshinweise und Kritik – Radio inklusive. Und das bei durchschnittlich sechzehn empfangbaren Fernsehstationen, von Radiosendern ganz zu schweigen! Da mag eine über zwei Zeitungsspalten ausgedehnte Kritik einer einzigen Sendung bald einmal als Platzverschwendung erscheinen, zumal ja die Wahrscheinlichkeit, dass gerade diese Sendung am Vortag ein respektables Publikum gefunden hat, kleiner denn je ist. Kein Wunder, veröffentlichen bloss ein Viertel aller selbständigen Tageszeitungen der Deutschen Schweiz tagtäglich eine Kritik.

Fernsehen (und Radio) erschienen bisher als Monopolmedien im Gegensatz zur Presse besonders kontrollbedürftig. Die Frage stellt sich, ob Fernseh- und Radiokritik in dem Moment überflüssig wird, wo sich eine privatwirtschaftliche Konkurrenz einstellt. Glaubt man den Meinungen von Zeitungs-Chefredaktoren, so hat die Kontrolle der Medien als Aufgabe der Medienkritik zur Zeit wenig Konjunktur. Stattdessen steht der «Leserservice» ganz oben auf der Liste. Und wer wollte im Ernst bezweifeln, dass der Leser mehr denn je auf Orientierungshilfen im Dschungel der Programme angewiesen ist? Allerdings bleibt zu prüfen, wie es um die Qualität dieser Orientie-

Martina Märki-Koepp ist Assistentin am Seminar für Publizistikwissenschaften der Uni Zürich.

rungshilfen steht. Und da wird man den Eindruck nicht los, dass alte Konzepte bislang nur wenig aufpoliert worden sind.

Traditionsreiches für Kenner

Nehmen wir einen beliebigen Tag, zum Beispiel den 13. August 1990. An diesem Montag sieht die Programmseite der «Neuen Zürcher Zeitung» folgendermassen aus: Eine Dreiviertel-seite Programmtafeln Radio, dazu zwei Hinweise von fünf bis sieben Zeilen, unten auf der Seite Programmtafeln ausländischer Fernsehsender. Die NZZ hat als eine von wenigen Zeitungen ihren Programm-seitenumfang deutlich erweitert. Auf der zweiten Programmseite nimmt – neben den Programmen der SRG und aller empfangbaren deutschsprachigen Fernsehsender – die tägliche Fernsehkritik (oben rechts, Umfang eine respektable Viertel-seite) einen vergleichsweise prominenten Rang ein. Diesmal einer Sendung von Radio DRS 2 über den Komponisten Heinrich Sutermeister gewidmet, ist sie, wie leicht zu erkennen ist, von einem Musikspezialisten verfasst.

Es sei hier angemerkt, dass die kontinuierliche Aufmerksamkeit der Kritik für Radio DRS ein grosses Verdienst der NZZ darstellt. Dabei wird allerdings Radio dezidiert als Kulturmedium gewürdigt, eine Rolle, die es für die Mehrzahl der Hörerinnen und Hörer in diesem Sinn wohl nicht mehr inne hat.

Demgegenüber wirken die Programmhinweise, links unten auf der Seite plazierte, lieblos und undifferenziert: etwa sieben Hinweise, jeder mit maximal zehn Zeilen Umfang, Spielfilme und Infor-

mationssendungen durcheinander, nicht mehr als knappste Inhaltszusammenfassungen enthaltend. Ein Konzept ist hier nicht ersichtlich, wenn man davon absieht, dass DRS-Sendungen an erster Stelle genannt sind.

Vieles in Fülle für Vielseitige

Typischer dürfte eine andere Medienseite sein: Im «Zürcher Tages-Anzeiger» wird äusserlich Ernst gemacht mit dem Leserservice. Umfangmässig gleich grosszügig wie in der NZZ berechnet, enthalten die beiden Programmseiten neben den Programmtafeln vor allem Programmhinweise. Um die gezielte Suche zu erleichtern, sind sie wenigstens teilweise nach Rubriken geordnet. Spielfilme sind an diesem 13. August in einem separaten Kasten zusammengestellt, Umweltthemen im Fernsehen in einem weiteren. Damit sind bewusste Akzente gesetzt. Dazu gesellen sich weitere Hinweise in bunter Mischung, wobei informative Sendungen besonders stark vertreten sind. Inhaltlich allerdings haben auch die Programmhinweise des Tages-Anzeigers wenig zu bieten: knappe Inhaltsaufzählungen, keine Angaben zu Qualität und Machart der Sendungen. Dabei wüsste ich wirklich gerne, ob es sich bei «Geburt im Wasser» um eine medizinische Ratgebersendung, einen Dokumentarfilm oder ein Porträt des «Erfinders» der Geburtmethode handelt...

Unter dem (Beliebigkeit signalisierenden) Titel «Medien-Mix» finden sich abwechselnd Texte zu den verschiedensten Medienthemen. Nebenbei finden Leserinnen und Leser täglich eine kurze Sendungskritik. In der Ausgabe vom 13. August

Kanal	19.30	20.00
	19.30 • Tagesschau	20.00 • Rundschau (H) 20.25-22.15

fehlt ärgerlicherweise eine genau Angabe, um welche Sendung auf welchem Sender es sich handelte. Ich kann doch nicht ahnen, was ich am Sonntag verpasst habe! Leserservice?

«Blick» durchs Schlüsselloch

Beim «Blick» ist manches anders. Anstelle der Kritik lächelt einem der «Star des Tages» entgegen – etwas kläglich in Briefmarkengrösse. Er musste Federn lassen zugunsten eines übersichtlicheren Fernsehprogrammschemas im Timetable-Format. Ob Blickleserinnen und -leser in erster Linie nach der Uhr fernsehen? Ausschliesslich (und ausnahmslos) die Sendungen zur Hauptsendezeit sind mit einem Programmhinweis versehen – dieser ist nach dem üblichen Kurzmuster gestrickt. Zusätzliche zwei bis drei «Filme des Tages» kommen nicht besser weg. Radio findet nicht statt. Dafür lernt man im redaktionellen Teil das Schweizer Fernsehen aus der Schlüssellockperspektive kennen. Ränke und Mauscheleien hinter den Kulissen, die verkannten Publikumslieblingen das Leben schwer machen, bieten endlosen Gesprächsstoff. Des Volkes Zorn wird stellvertretend zelebriert, wenn die Medienmacher wieder einmal nicht Volkes Stimme treffen. Dass diese Medienberichterstattung ihr Publikum erreicht, kann man ihr nicht absprechen. Programminformationen dagegen holt man sich wohl besser woanders.

Alle bisher genannten Zeitungen verfügen über ein eigenes Medienressort. Was aber tun die kleineren Redaktionen, die sich keine Medienspezialisten leisten können oder wollen? Sie beziehen die Programmseite von spezialisierten Diensten. Wenn die «Bündner Zeitung» die gleiche Programmseite vom gleichen Zeitungsbüro bezieht

wie die «Solothurner AZ» und mindestens ein Dutzend weiterer Regionalzeitungen (viele Kopfblätter nicht mitgezählt), dann kann von gezieltem Leserservice für spezielle Lesergruppen nicht mehr die Rede sein. Spielfilme und Sendungen populären Charakters dominieren die Programmhinweise, auf nachträgliche Sendungskritiken wird verzichtet. Doch eines haben diese Programmseiten für sich: Hier findet ansatzweise so etwas wie Vorkritik oder erklärende Programmübersicht statt. Zwar schöpfen auch diese Programmseitenhersteller eifrig aus den Quellen der Fernsehpressabteilungen, aber sie reduzieren das gelieferte Informationsmaterial nicht ganz so gnadenlos auf nichtssagendes Zehnzeilenformat wie die grösseren Zeitungen. Über Spielfilme erfahre ich mehr als anderswo.

Schade nur, dass auch ausführliches Zitieren gelernt sein will: Die wörtlich übernommene Schilderung der Besetzungsstrategie des DDR-Regisseurs bei der Neuverfilmung von «Romeo und Julia, auf dem Dorfe», wird am entscheidenden Punkt abgebrochen. Warum es sinnvoll war, die Julia nicht von einer Laiendarstellerin spielen zu lassen, wäre nur ersichtlich, wenn die im Presse-material unmittelbar folgende Begründung («komplexere Rolle») zitiert würde. Ohne diesen kurzen Satz verkommt das Vorhergehende, trotz guter Absicht, zum hohlen Personality-Geschwätz.

Kritik durch Service abserviert?

Wenn Fernsehprogramme Hochkonjunktur haben, müsste dann nicht auch das Bedürfnis nach kritischer Auseinandersetzung und Reflexion steigen, die es einem erlaubt, über den Einzelfall hinaus anwendbare Massstäbe zu entwickeln?

Von einem «Boom» der Medienkritik ist nichts zu spüren. Der Blick in Schweizer Tageszeitungen zeigt ein eher verwirrtes Auf-der-Stelle-Treten. Programmtafeln wurden ausgebaut, eventuell zusätzliche Hinweise und Überblicksmethoden eingeführt, aber die eigentliche Kritik stagniert. Und was sind eigentlich die praktizierten Hinweise anderes als ein wenig differenzierter Reklameschilderwald im Medienschungel, aufmerksamkeitsheischend und sonst nichts? An solchen «Spots» aber besteht ja nun nachgerade kein Mangel mehr, seit dem sich die Fernsehanstalten mit Trailern und Sendungen in eigener Sache überschlagen.

Eigentliche Vorkritik sei zu teuer und ausserdem Aufgabe der Programmzeitschriften, so kann man von Zeitungsseite hören. Muss «Leserservice» etwa in erster Linie billig sein? ■■■

Verbreitung von Medienkritik in Tageszeitungen der Deutschen Schweiz *

Auflage	Anzahl Zeitungen	Medien-seite	Kasten/Rubrik	tägliche TV-Kritik	tägliche Programm-seite
100 000 u. mehr	5	2		2	5
46 000–99 000	5	1	3	3	5
26 000–45 000	9	2	3	4	7
10 000–25 000	14		2	1	13
bis 10 000	12				7
insgesamt	45	5	8	10	37

* selbständige Zeitungen, die häufiger als 4mal pro Woche erscheinen

Aus: Martina Märki-Koepp/Projektgruppe: «Zwischen Animation und Verriss. Medienkritik in der Deutschen Schweiz».